

Hauskundliches Gutachten zum Bauernhaus „KOCHS HOF“ in Dörverden, Düstre Straße 7.

Von August bis Ende Oktober 2008 hatte ich Gelegenheit, von dem oben genannten Bauernhaus Aufmaße anzufertigen, das Gebäude eingehend zu fotografieren und eine dendrochronologische Untersuchung durchzuführen. Darüber hinaus habe ich Befragungen von früheren Bewohnern durchgeführt (siehe dort).

Anlass war die Gründung der Wiebe-Stiftung, deren Ziel es ist, zwei Bauernhäuser aus Dörverden in der Gemeinde wieder zu errichten. Dabei handelt es sich um den „Ehmken-Hof“ aus der Sympher-Allee 1 (bereits abgebaut) und um „Kochs Hof“. Der Dachstuhl von Kochs Hof war kurz vor meiner ersten Besichtigung durch Blitzschlag ausgebrannt. Glückliche Umstände haben aber den Bau, vor allem aber auch das Fachwerk, fast völlig unberührt gelassen. Die parallel zu meinen Untersuchungen durchgeführten Aufräumarbeiten, Entkernungen und das Entfernen von jüngeren Einbauten haben meine Arbeit erheblich erleichtert. Sämtliche Hölzer waren zugänglich, wodurch alle Veränderungen nach der Errichtung des Gebäudes gut zu dokumentieren waren. In einem Fall, einer Kammer auf der rechten Seite, konnte sogar durch Freilegungen eine Planänderung, die wohl während der Bauzeit stattgefunden hat, dokumentiert werden.

Bei der folgenden Beschreibung werde ich mich auf einen Raumplan beziehen (siehe Anlage), der von 1 bis 22 durchnummeriert ist.

Das Bauernhaus kann rein äußerlich zunächst als ein typisches Niederdeutsches Hallenhaus angesprochen werden. Mit seinen gut 23 x 13 Metern hat es eine durchschnittliche Größe. Der erste Eindruck nach dem Brand war, abgesehen von den katastrophalen Verhältnissen, die vor allem durch das Löschwasser entstanden waren, bezogen auf den hauskundlichen Teil erwartungsgemäß. In dem Wirtschaftsgiebel mit Krüppelwalm ist ein Vorschauer eingeschnitten (Nr. 9), der zur inneren Diele durch das große Dielentor begrenzt wird. In den beiden Vorschauerwangen befand sich jeweils eine Tür, wobei nur die linke ursprünglich war. Die rechte Tür ist erst durch spätere Veränderung des Fachwerks entstanden. Hinter dem Tor befindet sich die große Diele (Nr. 1). In der linken Abseite befinden sich die ursprünglichen Kuh- und Rinderställe (Nr. 7), in der rechten mehrere kleine Ställe (Nr. 3 und 4). Gleich rechts vom Vorschauer hat sich wohl früher der Pferdestall befunden (Nr. 2). Zuletzt befand sich dort auch die später eingefügte Tür zum später entstandenen Schweinestall.

Das Ende der Diele wird durch die typische Scherwand markiert (Nr. 17), die durch eine zweiflügelige verglaste Tür mit jeweils einem Fenster links und rechts durch ihren Charakter auf ihre Errichtung um 1910 bis 1920 verweist. Der Scherwand sind auf der Dielseite auf beiden Seiten Räume vorgelagert (Nr. 19 und 20), die nach Aussage von Dresselmans, erst vor 15 bzw. 20 Jahren entstanden sind.

Hinter der Scherwand folgt das frühere Flett (Nr. 10). Auch dieser ehemals große Raum wird durch nachträgliche Einbauten parzelliert. In der Mitte befindet sich ein Schornstein (Nr. 21), unmittelbar daneben ein gemauerter Räucherschrank (Nr. 22). Zu beiden Seiten führen schmale Gänge zu den gegenüberliegenden Türen in den Traufwänden. Das ehemals großzügige Flett, zu dem traditionell zwei Luchten gehören, erscheint durch den nachträglichen Einbau von zusätzlichen Räumen auf beiden Seiten stark verändert. Von Dresselmans wissen wir, dass der linke Raum als Küche (Nr. 18) erst durch ihre Hand nach 1975 entstanden ist, über die Entstehung des rechten Raums (Nr. 11) wissen wir zunächst nichts. In dieser nachträglich von Dresselmans errichteten Küche befindet sich der Abgang zum Keller (Nr. 15) aber auch eine Tür in das Kammerfach. Versetzt hinter Küche, in der Mitte des

Kammerfachs, liegt die große Stube (Nr. 13). In der linken Wand führt eine Tür in die Upkammer (Nr. 14), die genau über dem Keller liegt, in der rechten Wand führt eine Tür in die Schlafkammer (Nr. 12). Der Raum in der rechten Lucht (Nr. 11) scheint ebenfalls eine Kammer gewesen zu sein. Über dem Kammerfach befindet sich ungeteilt über die gesamte Hausbreite ein Kopfboden (Nr. 16), der wohl in früheren Jahrhunderten als Schüttboden für gedroschenes Getreide gedient haben wird. Der Zugang zum Boden erfolgt von der Upkammer über eine Treppe.

Bevor wir uns einen Eindruck vom ursprünglichen Aussehen des Bauernhauses machen, möchte ich kurz die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung einfügen. Die Namen der Erbauer und das Baudatum werden wohl im Wirtschaftsgiebel eingeschnitten gewesen sein, die Inschriften sind aber derart verwittert, dass sie nicht mehr zu lesen sind. Die Untersuchung hat ergeben, dass die Bäume für das Bauholz im Winter 1783 gefällt wurden, womit wir auf eine Errichtung des Hauses für das Jahr 1784 ausgehen können. Dabei wurde für den Balken über der Herdwand bereits schon einmal verbautes Eichenholz verwendet, das um oder kurz nach 1747 eingeschlagen wurde. Warum das Haus, aus dem der Balken stammt, noch nicht mal 40 Jahre überdauert hat, wissen wir nicht. War ein Vorgängerbau abgebrannt? Es gibt ein weiteres Einschlagsdatum für Bauholz, nämlich Winter 1849. Da wurden die Bäume gefällt, aus denen die Ständer gesägt wurden, die für die veränderten Fensteröffnungen im Kammerfach benötigt wurden. Sowohl die große Stube (Nr. 13), als auch die Kammer in der rechten Lucht (Nr. 11) haben durch Veränderung in den Außenwänden 1850 neue Fenster erhalten.

Aber kommen wir zunächst zurück auf das Aussehen und die Raumstruktur des Hauses im Erbauungsjahr 1784 (1783 d). Nachdem das Haus von Brandschutt und allen nachträglichen Einbauten befreit war, kam ein ganz erstaunlicher Hausgrundriss zutage (siehe hierzu auch Blatt 6 von 6 Reinzeichnungen). Wie bereits angedeutet, befand sich im Vorschauer (Nr. 9) ursprünglich nur in der linken Wange eine Tür. Die genaue Situation dahinter zu beschreiben fällt schwer, da der Anschluss der linken Innenständerreihe zum Wirtschaftsgiebel geändert wurde, ohne dass der vorhergehende Zustand eindeutig zu erkennen wäre. Sicher ist allerdings, dass unter der linken Abseite zwischen den Dielenständern die Kühe und Rinder gestanden haben (Nr. 7). Die Anbindebäume griffen ursprünglich in ein Loch an der Unterseite der Hillriegel, während sie später von vorne in eine Ausnehmung eingeklappt und mit einem Eisenriegel verriegelt wurden. Hinter den Ställen folgte unmittelbar vor dem Flett eine Speise- und Melkkammer (Nr. 8). Die Tür in diese Kammer befand sich im Flett.

Rechts vom Vorschauer war der Pferdestall (Nr. 2) untergebracht, die Krippe parallel zum First. In der rechten Abseite folgte dann die Häckselkammer (Nr. 3), dahinter ein kleiner Stall (Nr. 4) für Kleinvieh. Die dann folgende Kammer (Nr. 5), gegenüber der Speisekammer und ebenfalls vom Flett zugänglich, hat offensichtlich während der Aufbauphase des Fachwerks eine Bauplanänderung erfahren. Die Querwand zu den Ställen sollte man eigentlich hinter dem vorletzten Dielenständer erwarten, wurde dann aber um gut einen Meter vorgezogen. Dadurch wurde diese Kammer vergrößert. Diese Änderung spiegelt sich in der Ansicht von der Diele wieder, wo ein Ständer bereits beim Aufbau versetzt wurde. Was war der Grund? Wahrscheinlich der Einbau eines Wandbettes am Ende dieser Kammer. Jedenfalls ist der Raumgewinn hierfür vorstellbar. Abweichend von der traditionellen Bauweise, bei der beide Abseiten für die Aufstellung von Kühen und Rindern vorgesehen sind, ist bei

diesem Gebäude die rechte Abseite von Beginn an ausschließlich mit Räumen für unterschiedliche Funktionen geplant worden.

Hinter der zentralen Diele (Nr. 1) mit den beiden Abseiten folgt ohne Trennung das Flett (Nr. 10). In Verlängerung der linken Abseite sehen wir eine traditionelle Lucht mit einem 511 cm langen Luchtriegel (Tiefe des Fletts), der sowohl zum letzten Dielenständer, als auch zur Herdwand mit einer gekehlten Knagge gestützt wird. In der Lucht befand sich der Abgang zum bauzeitlichen Keller (Nr. 15). Keller kommen vor allem durch die Einführung der Kartoffel in der zweiten Hälfte des 18. Jh. immer mehr in Mode. Die Konstruktion der linken Lucht sollte man spiegelbildlich auch rechts erwarten. Dort befand sich aber eine bauzeitlich beheizbare Stube (Nr. 11), deren Zugang über Eck vom Flett aus erfolgte. In der Wand zum Flett befand sich das Heizloch für den in der Stube stehenden Hinterladerofen. Der Rauch aus diesem Ofen wurde aus der Wand kommend unmittelbar in das Flett geleitet. Einen Schornstein gab es noch nicht. Später, wahrscheinlich durch örtliche Bauvorschriften, hat man unter der Dielendecke genau über diesem Rauchloch, eine Lehmwellerdecke eingezogen. Damit sollte wohl die Brandgefahr durch Funkenflug vermindert werden. Zwischen der Stube (Nr. 11) und der Kammer (Nr. 5) befindet sich ein schmaler Gang als Restlucht mit der zugehörigen rechten Seitentür. Genau gegenüber, in der großen linken Lucht, ist die Gegentür positioniert. Diese beiden gegenüberliegenden Türen haben in den Jahrhunderten vorher in allen niederdeutschen Hallenhäusern für Licht und Luft gesorgt, vor allem aber auch um bei offen stehenden Oberklappen der zweiteiligen Seitentüren das offene Herdfeuer zu regulieren. Das war bei diesem Haus nur noch eingeschränkt der Fall und wurde zu Gunsten der beheizbaren Luchtstube aufgegeben. Mit dieser Raumänderung deutet sich ein Wandel im niederdeutschen Hallenhaus an, der mit vermehrtem Raumkonfort in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einer völligen Trennung von Mensch und Vieh führte. Hierfür gibt es einige Parallelbeispiele¹, die aber überwiegend aus jüngerer Zeit stammen. Damit kann dieses Haus von 1783 d für die Zeit als ein ausgesprochen modernes bezeichnet werden.

In der Mitte des Hauses befand sich auf dem Flett die ebenerdige offene Herdstelle. Darüber hing an der Decke der Herdrähm, an dem der Kochkessel mittels verstellbarem Haken befestigt war. Auf den historischen Fotos von 1909/10 ist der Herdrähm mit den beiden Pferdeköpfen noch zu sehen, allerdings nicht mehr mit der alten Herdstelle, sondern mit einem eisernen Sparherd. Das Flett war mit einem Kieselpflaster als Bodenbelag versehen, das bei der Befreiung von nachträglichem Estrich 2008 in Rudimenten zutage kam. Dieses Kieselpflaster wird wohl kurze Zeit nach der Erbauung verlegt worden sein.

¹ Vollmeier Dedendorf Nr. 2, Hof Stöver. Haus von 1611 d mit erneuertem Kammerfach und Flett von 1778 d. Hier finden wir eine kleine Stube mit Hinterladerofen in der rechten Lucht.

Vollkötner Uenzen Nr. 55. Haus von 1802 i. Auch hier befindet sich die kleine bauzeitliche Stube in der rechten Lucht. Keller und Upkammer mit kurzer Treppe finden wir, wie bei Kochs Hof, hinter der großen linken Lucht. Bei diesem Haus befand sich die offene Herdstelle allerdings nicht mehr auf dem Flett, sondern bereits bauzeitlich im mittleren Raum des Kammerfachs.

Vollmeier Staffhorst Nr. 1, Haus von 1816 i. Hier ist es umgedreht, die große freie Lucht ist rechts und links die kleine beheizbare Stube.

Vollbrinksitzer Uenzen Nr. 65, Kammerfach und Flett von 1845 i, Diele und Wirtschaftsgiebel von 1850 i. Das Haus wurde von einem Bürgermeister errichtet, in zwei Zeitschritten durch Erneuerung eines alten Hallenhauses. Hier gibt es keine große Luchten mehr, da auf beiden Seiten das Flett mit zusätzlichen Räumen erweitert wurde. Links eine kleine beheizbare Stube, vielleicht als Bürgermeisterstube, rechts eine Upkammer mit Keller. Wie bei Uenzen Nr. 55 gab es hier keine Herdstelle mehr auf dem Flett, sondern eine offene Herdstelle im mittleren Raum des Kammerfachs.

Die beiden Häuser Uenzen Nr. 55 und Nr. 65 sind im Holznagel Regional 2003/4 eingehend beschrieben.

Hinter dem Flett folgte die Herdwand, die das dann folgende Kammerfach mit drei Räumen von Diele und Flett trennt. Neben der linken Lucht befand sich die kurze Treppe zur Upkammer (Nr. 14), die sich räumlich aus dem halbhohen Keller ergibt. Auch diese Treppe ist auf den historischen Fotos zu erkennen. In der Upkammer befand sich eine weitere Treppe als Zugang zum Kopfboden. Rechts neben der kurzen Treppe befand sich die Tür zur großen Stube (Nr. 13). Diese Stube verfügte wie die kleine Stube auch über einen Hinterladerofen. Die rechte Kammer (Nr. 12) hatte zwei Türen. Die eine als Zugang vom Flett, rechts in der Ecke vor der kleinen Stube (Nr. 11) und eine Tür zwischen der großen Stube und der Kammer.

Der Kopfboden über dem Kammerfach (Nr. 16) verlief ungeteilt über die gesamte Breite des Hauses und diente als Schüttden für gedroschenes Getreide im Winter. Für die Belüftung des Bodens dienten im hinteren Giebeltrapez zwei Holzkappen. Sämtliche Wohnräume hatten in den Außenwänden Fenster. Die beiden Kammern (Nr. 5 und 8) hatten jeweils nur ein kleines Fenster, was sie von den gleichgroßen Ställen (Nr. 3 und 4) unterscheidet. Diese hatten bauzeitlich keine Fensteröffnungen. Das Flett hatte auf der linken Seite, neben der Flettür in der großen Lucht, drei große Fenster. Trotz der Einschränkung der verstellten rechten Lucht durch die kleine Stube (Nr. 11) dürfte damit das Flett hell genug gewesen sein. Die Upkammer hatte sowohl in der linken Traufwand, als auch im Kammerfachgiebel ein kleines Fenster. Die große Stube verfügte über vier große Fenster, was den außerordentlichen Wohnkomfort unterstreicht. Die Eckkammer (Nr. 12) hatte wie die Upkammer zu zwei Seiten jeweils ein Fenster, nur größer. Bleibt das kleine Fenster in der großen Stube, womit man hinter dem Ofen sitzend, das ganze Haus wie Flett und Diele im Blick hatte. Alle weiteren Fensteröffnungen der Diele und im Wirtschaftsgiebel sind erst in späterer Zeit entstanden.

Eine sehr aufwändige Bauerneuerung hat 1849 d stattgefunden. Dieses Datum ist das Einschlagsjahr der Bauhölzer für die Erneuerung der Fensteröffnungen in den beiden Stuben. Dabei wurden die Zwischenräume zwischen zwei Fenstern vergrößert. Vorher wurde der Zwischenraum von zwei Fenstern nur von einem Ständer gebildet, nach der Änderung bestand er aus zwei Ständern mit einem schmalen Fach. Das ging im Falle der großen Stube zu Lasten eines Fensters. Waren es vorher vier, waren es nachher nur noch drei. Zeitgleich sind wohl auch in den Außenwänden die Gefache erneuert worden. Bis auf wenige Ausnahmen unter den Traufen, wurden die Lehmgefache durch Rotsteine ersetzt.

Der zweite gravierende Einschnitt in das Raumprogramm war die Errichtung einer Scherwand (Nr. 17) mit doppelflügeliger Tür und zwei Fenstern links und rechts, sowie der Bau eines Schornsteins (Nr. 21) und dann der Räucherammer (Nr. 22). Wiederum auf den Fotos von 1909/10 ist noch die alte Herdstelle mit dem Rähm zu sehen. Auf dem s/w-Foto hängt die Decke des Fletts sogar noch voll Schinken und Würsten. Die Trennung zwischen Diele und Flett sowie der Schornsteinbau wird kurz nach 1909/10 vollzogen worden sein. Möglicherweise steht die Erstellung der Fotos sogar in einem direkten Zusammenhang mit dieser Baumaßnahme, beziehungsweise dem zukünftigen Verlust der letzten offenen Herdstelle in Dörverden mit dem alten Herdrähm.

In den letzten 30 Jahren sind dann die Küche auf dem Flett (Nr. 18), das Bad (Nr. 20) und die Raumerweiterung der Kammer (Nr. 5) mit dem Anbau (Nr. 19) entstanden.

Zusammenfassung

Als 1783 d das Niederdeutsche Hallenhaus gebaut wurde, war die Erstellung einer zweiten beheizbaren Stube unter Aufgabe der einen von zwei traditionellen Luchten ganz sicher noch eine Seltenheit. Diese Stube kann nur im Zusammenhang mit einem komfortableren Altenteiler für die in „Ruhestand“ gehenden Bauern gesehen werden. Die Nachteile waren nämlich nicht unerheblich. Die Herdstelle war nicht mehr im Zentrum der beiden Gegentüren des Fletts. Die verschiedenen Nutzungen der beiden Luchten, die eine als Waschplatz und die andere als Essplatz, mussten in einer Lucht zusammengefasst werden (siehe die Beschreibung von Fritz Koch). Hiermit steht dieses Haus am Anfang einer Entwicklung, an deren Ende ein niederdeutsches Hallenhaus ohne Flett steht. Das Flett als zentraler Lebensraum, ist Ende des 19. Jh. nur noch ein Flur, von dem die Türen zu unterschiedlich genutzten Wohn- und Schlafräumen führen.

Der zweite Einschnitt 1849 d, wo das Haus runderneuert und dabei fast komplett mit Rotsteinen ausgefacht wird, ist nicht so überraschend. Neubauten zu dieser Zeit wurden statt mit Lehm, sofort mit Rotsteinen ausgefacht, bei vielen älteren Häusern die Lehmgefache durch Rotsteine ersetzt. Mit einsetzender industrieller Fertigung in der Ziegeleitechnik konnten diese immer preiswerter hergestellt werden. Der Wunsch nach einem Steinhaus hat schon seit Jahrhunderten bestanden. Der Begriff „Jemand ist Steinreich“ hat seine Spuren hinterlassen, jetzt gleichzuziehen ist eine Chance, der sich niemand, der es sich leisten kann, verschließt.

Bis Ende des 19. Jh. war das Haus immer auf der Höhe der Zeit, ja sogar Vorreiter. Mit der Verpachtung ab 1872 trat das Gegenteil ein. Seitdem haben keine großen Veränderungen oder Baumaßnahmen mehr stattgefunden. Das wundert nicht, da sowohl Verpächter als auch Pächter kein großes Interesse an teuren Baumaßnahmen haben. Für das Haus und seine heutige Rettung ein Glücksfall. Selten konnte ein Bauernhaus in einem so ursprünglichen Zustand abgebaut werden. Die Chancen für einen ungewöhnlich originalen Wiederaufbau durch die Wiebe-Stiftung sind sehr hoch. Dafür wünsche ich alles Gute und viel Erfolg.

Verden, 26. Februar 2009

Heinz Riepshoff